



Minigeschichten und gute Titel festhalten.

- Alle spiegelnden Flächen.
- Lückentexte, Ausmalbücher.



Stolpersteine

- Zu glauben, mit Kopieren sei das Drücken der Tasten „Copy“ und „Paste“ gemeint. Denn nur wenn Kopieren mit Arbeit verbunden ist, erfasst das Unbewusste die Mustervorlagen.
- Dem Kopierten die Kopie zeigen.

1.3 Üben – Talent und Interesse allein reichen nicht

„It takes 10 years of extensive training to excel in anything.“ Worauf diese Annahme des 2001 verstorbenen Nobelpreisträgers Herbert Simon beruht, wissen wir nicht. Aber ich kann Sie beruhigen. Um es zum Meister im Storytelling zu bringen, müssen Sie nicht zwingend 10 Jahre lang intensiv trainieren. Ohne Üben geht es allerdings auch nicht, wie eine von Ralf Krampe, Clemens Tesch-Römer und K. Anders Ericsson 1993 veröffentlichte Studie zeigt. Wenig überraschend ergaben die Forschungsergebnisse, dass die besten Geigenspieler an der Berliner Musikakademie im Schnitt deutlich mehr Stunden allein geübt hatten als die besseren.

Die 10.000-Stunden-Regel

Spannender und für unser Thema von größerer Bedeutung ist die Frage, wie es zur 10.000-Stunden-Regel kam. Denn K. Anders Ericsson und seine Kollegen hatten nie behauptet, dass in ihrem Bereich extrem erfolgreiche Menschen mindestens 10.000 Stunden übten. Es war der amerikanische Bestsellerautor Malcolm Gladwell, der 2008 diese Mär in die Welt setzte. Und das gelang ihm, weil er in seinem Buch „Outliers: The Story of Success“ wissenschaftliche Erkenntnisse in Geschichten

verpackt und seinen Lesern erzählt, was sie hören wollen. Er berichtet von den Beatles, ihren 270 Auftritten in Hamburg, hält jedes Konzert für eine Übungseinheit, setzt die Programmierstunden von Bill Gates vor der Gründung von Microsoft auf 10.000 Stunden und macht schließlich aus dieser magischen Zahl eine Regel.

In seinem Buch „TOP. Die neue Wissenschaft vom bewussten Lernen“ ärgert sich K. Anders Ericsson zwar über die Gladwell'schen Vereinfachungen und Fehlinterpretationen, ist ihm für sein Storytelling aber letztlich doch dankbar. Denn ohne Gladwells Geschichten wäre die Expertiseforschung wohl ein Stiefkind der Psychologie geblieben. Und obwohl es noch immer keine allgemein akzeptierten Kriterien gibt, ab wann jemand den Expertenstatus erreicht hat, weiß man inzwischen sehr viel mehr über den Zusammenhang von bewusstem Üben und Leistungsexzellenz.

Die 10.000-Stunden-Regel mag wissenschaftlich falsch sein, hat jedoch das Bewusstsein gefördert, dass Talent und Interesse allein nicht reichen, um die Durchschnittszone verlassen zu können. Und wenn Sie Ihre eigene Biografie Revue passieren lassen, sehen Sie diese Erkenntnis sicher bestätigt. Bis unsere unbewusst arbeitenden Gehirnareale die neuronalen Muster komplexer Fertigkeiten so gespeichert haben, dass sie vom Autopiloten bedient werden können, braucht es Übung. Und Übungseinheiten können wir leider nicht delegieren.

Übungen lassen sich nicht delegieren

Am Üben führt also kein Weg vorbei. Wählen können wir nur, welchen Weg wir einschlagen wollen. Und, wie könnte es auch anders sein, bei der Bewältigung unangenehmer Streckenabschnitte hilft Begeisterung. Wo die fehlt, bleiben Hausaufgaben unerledigt, wenn niemand Druck ausübt. Und das war auch der Fall, als Radiomoderatoren „Der Himmel ist blau“ auf zwanzig verschiedene Arten formulieren mussten. Im Maileingang fanden sich bezeichnenderweise nur die Vorschläge des Sprechers, der auf solche Übungen sogar verzichten könnte. Es braucht nicht zwingend Coaches, Trainer oder Lehrer, um es im Storytelling zu Meisterleistungen zu bringen. Aber um dem evolutionären Programm Faulheit besser Paroli zu bieten, sind Sparringpartner gewiss eine Möglichkeit.

Das freie Training darf man natürlich gestalten, wie und wo man will. So wie Diego Maradona als Kind und Jugendlicher mit allem Fußball spielte, das kleiner als ein Kochtopf, irgendwie rund und beweglich war,

ergreifen Geschichtenerzähler jede Gelegenheit, um Mustervorlagen im Traum zu beherrschen. Ob Sie nun eine Rechnung stellen, eine E-Mail schreiben, ein Telefonat führen oder eine Reklamation beantworten, überall wartet eine kleine Geschichte darauf, endlich entdeckt und verbessert zu werden.



Übungen

- Die besten Geschichten sind die eigenen. Halten Sie eigene Erlebnisse, Erfahrungen, Wahrnehmungen, Beobachtungen fest. In welcher Form auch immer, unzensiert und ohne die feste Absicht, alles davon irgendwann zu verwenden.
- Trennen Sie schärfer zwischen Pflicht und Kür. Nicht jede Geschichte muss ein Meisterwerk sein.



Werkzeugkasten

- Zu den empfehlenswerten Werkzeugen gehört natürlich dieses Buch. Und weil weit und breit kein Lehrer in Sicht ist, dürfen Sie jede Übung nach eigenem Gutdünken abwandeln oder so ausführen, wie es Ihnen am besten passt.
- Nützlich sind auch Bücher zu Drehbuchschieben, Creative Writing, Copywriting und Journalismus.



Stolpersteine

- Perfektionismus. Üben sollten Sie nicht für die anderen, sondern für sich.
- Charaktereigenschaften des inneren Schweinehundes, mit deren Beschreibungen Marco von Münchhausen zum Bestsellerautor wurde.

1.4 Variieren – Neuinszenieren von alten Vorlagen

Wie Altmeister Goethe sind auch andere große Erzähler der Meinung, dass es keine neuen Geschichten gibt, sondern nur Varianten

überzeitlicher und universeller Themen. Wirklich Neues ist höchst selten. Und sieht man genauer hin, sind selbst in der originellsten Geschichte Muster zu entdecken, die uns bekannt vorkommen. Aufmerksamkeit erregt man auch im Storytelling nicht mit abstrusen Erfindungen, sondern mit gelungenen Neuinszenierungen. Von einem Musikwissenschaftler habe ich mir sagen lassen, dass selbst Arnold Schönberg nichts völlig Neues schuf, als er seine Zwölftontechnik entwickelte. Variieren kommt vom Lateinischen „variare“ und heißt „verändern“, nicht neu schaffen. Es geht also darum, gewohnte Muster und Regeln neu zu interpretieren, wegzulassen und auf andere Art miteinander zu verbinden. Und obwohl der Zufall an diesen schöpferischen Prozess oft ebenfalls mitwirkt, spielt er nicht die Hauptrolle. Die steht eher dem Bewusstsein zu, das uns beim gezielten Variieren bestehender Vorlagen leitet.

Mathematisch bewanderte Leser werden mir sicher zustimmen, dass die Angst unbegründet ist, den Fokus auf das Variieren zu richten, schränke die Kreativität ein. Denn es braucht nicht viele Variablen, um unzählige Neukombinationen zu schaffen. So kommt die wohltemperierte Skala unserer westlichen Welt mit lediglich 12 (Halb-)Tönen pro Oktave aus. Und obwohl sich Schachspieler seit Jahrhunderten über 64 Felder beugen, gibt es offenbar noch immer Variationen von Spielzügen, die eine neue Geschichte schreiben.

Storytelling und Inszenierung sind ein untrennbares Paar. Und wie Literatur-, Theater- oder Filmliebhaber wissen, kann schon eine neue Kulisse genügen, um einer alten Geschichte neues Leben einzuhauchen. In jeder Liebesgeschichte geht es letztlich um Verführung. Aber wir können diese Handlung auf so verschiedene Arten erzählen, dass wir immer ein Publikum finden.

Um neue und passende Varianten zu kreieren, muss man allerdings zuerst das Handwerk, die Regeln und Werkzeuge kennen. Auf die Frage eines Journalisten, weshalb er seine Gegner immer wieder überraschen könne, meinte Maradona: „Da ich weder auf den Ball noch auf die Füße schauen muss, kann ich mich ganz aufs Spielerische konzentrieren.“

Variieren kann nur, wer das Handwerk beherrscht.

Der französische Surrealist Raymond Queneau veröffentlichte 1947 ein

schmales Büchlein mit dem Titel „Exercices de style“, dessen deutsche Ausgabe lange Zeit vergriffen war. In einer völlig neuen Übersetzung liegt diese Mustervorlage gekonnter Variationen seit 2016 nun wieder vor. Für Storyteller sind Queneaus „Stilübungen“ schon fast Pflichtlektüre. Denn wie der 1976 in Paris verstorbene Literat eine völlig banale Begebenheit in einem Pariser Omnibus variiert, ist schlicht großartig. Denn obwohl jede seiner 99 Versionen ein Original ist, schimmert die Vorlage in jeder Variation durch. Möglich ist dies, weil Queneau die ganze Welt als Sprache auffasst. Alles erzählt eine Geschichte, auch unbelebte Gegenstände, formale Anordnungen, Satzzeichen oder Perspektiven. Die Welt ist eben tatsächlich ein Theater. Und wer das Publikum unterhalten und verführen will, darf alle Requisiten nutzen, Kulissen entwerfen und Figuren auf- und abtreten lassen. Variieren heißt, die Lust am Spiel auszuleben.

1.5 Fremde Geschichten zu eigenen machen – die Osborne-Liste

Das Credo „Lieber eine gute Geschichte variieren als eine durchschnittliche kreieren“ wirft natürlich die Frage auf, welche Hilfsmittel die Befolgung dieses Ratschlages erleichtern. Die Antwort, mit der sich gute Resultate erzielen lassen, ist eine doppelte: Mit den Elementen des Story-Check spielen und dabei die Osborne-Liste anwenden.

Osbornes Liste manipulativer Verben

Der Werbefachmann Alex Faickney Osborne gilt nicht nur als Erfinder des Brainstormings, sondern hat uns auch ein Instrument hinterlassen, mit dem wir eine fremde Geschichte so modifizieren können, dass sie zu einem Original von uns selber werden. Denn Osbornes Liste manipulativer Verben erleichtert das Knüpfen neuer Assoziationsketten. Wenn der kleine Pudel durch Vergrößerung plötzlich zum Elefanten wird, entsteht vielleicht daraus eine gute Story.

Handlung	Mögliche Fragestellungen
Anders verwenden	Wie kann ich die Idee anders verwenden? Für andere